Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 165 (1886)

Artikel: Ueber die himmlischen Zeichen und die Witterungskunde im Verhältniss zur Landwirthschaft

Autor: Kübler, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373936

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber die himmlischen Zeichen und die Witterungskunde im Verhältniß zur Landwirthschaft.

Das Bestreben, den Einfluß der Himmelskörper auf das Gedeihen der Gewächse zu ergründen, so wie auf kürzere oder längere Zeit die bevorstehende Witterung zu erforschen, ist so alt, wie die Landwirthschaft, — begreiflich; denn für den Landwirth ist es von hoher Wichtigkeit, seine manigfaltigen Arbeiten zum Voraus nach dem Charakter der Witterung sowohl, als nach allfälligen andern von der Natur gestellten Bedingungen richten zu können. Weil aber in frühern Jahrhunderten die Kenntniß der Natur im Vergleich zur Gegenwart noch äußerst dürftig war, so suchte der Menschengeist das mangelnde Wissen durch Phantasie zu ersetzen und verfiel dadurch in Irrthümer, welche theilweise heutzutage noch einen nachtheiligen Einfluß ausüben. Zu diesen Irrthümern gehört vor Allem die Meinung, daß bei gewissen landwirthschaftlichen Arbeiten viel darauf ankomme, in welchem von den 12 Sternbildern des Thierkreises, „Zeichen" genannt, der Mond stehe. So z. B. soll man die gelben „Rübli", Möhren oder Carotten ja nicht in einem „beinerigen Zeichen", nämlich Krebs oder Skorpion, säen dürfen, da sie sonst ebenfalls „beinerig" werden, sondern in einem möglichst glatten Zeichen, besonders in den Fischen, worauf sie selber schön glatt und frei von Nebenwurzeln werden. Da haben wir nun so ein Stück Phantasie! Die Sternbilder des Thierkreises sind ja nur der Bequemlichkeit wegen auf den Himmelskarten mit Linien umzeichnet und die daraus entstandenen Figuren nach entfernter Aehnlichkeit mit verschiedenen irdischen Geschöpfen benannt worden. Wie könnten denn diese rein willkürlich ertheilten Namen auf den Naturlauf Einfluß üben oder irgend eine Einwirkung des gerade hinter dem Monde stehenden Sternbildes auf das Wachsthum gewisser Pflanzen begründen? Die Erfahrung hat zudem bewiesen, daß es beim Säen und Pflanzen durchaus gleichgültig ist, in welchem Zeichen des Thierkreises der Mond stehe. Nehmt guten Samen, so mögt ihr die Rübli getrost im Krebs oder im Skorpion säen! — Noch allgemeiner verbreitet ist der Glaube an den Einfluß der Mondsphasen (Neumond und Vollmond, abnehmender oder wachsender Mond), auf den Erfolg gewisser landwirthschaftlicher Arbeiten. „Willst du gefüllte Blumen bekommen, so säe ja nicht im „leeren" Mond, sondern im Vollmond", lautet eine Regel. Also: „Leerer Mond — leere Blumen, voller Mond — volle Blumen", warum? Weil man den Neumond willkürlich als „leer" bezeichnet; — wieder ein bloßes Hirngespinnst, nach welchem sich die Natur niemals richtet. Vielmehr lehrt die Erfahrung, daß guter Same auch im Neumond volle, schlechter Same auch im Vollmond bloß einfache Blumen liefert. Bedenke man doch, wie die großen Handelsgärtner mit ihren hundertfältigen Kulturen vom Fleck kämen, wenn sie sich nach Sternzeichen und Mondsphasen richten wollten! — „Schneide die Reben nicht im abnehmenden Mond, sonst werden sie kein rechtes Wachsthum haben", warnt die Frau Gevatterin. Auch diese Regel wird von der Erfahrung keineswegs bestätigt. Im Gegentheil: Wenn du die Reben bei schönem, mildem Wetter schneidest, sei's auch im abnehmenden Monde, gehörig düngst, sorgfältig pflegst und keine Schneckenweide von Kohl, Bohnen, Kartoffeln, Runkeln dazwischen pflanzest, so werden sie gedeihen, daß es eine Freude ist. — Der Mondwechsel soll wesentlichen Einfluß üben auf die Witterung, glaubt man insgemein. „Aenderts nicht mit dem betreffenden Tag, so doch am dritten Tag vor- oder nachher", was zusammen gerade die ganze Woche einer Mondsphase ausmacht. Diese lustige Regel heißt also genau folgendes: „Aendert's nicht auf den Tag des Vollmondes, des ersten oder letzten Viertels oder des Neumondes, so ändert's — ein ander Mal." Gerade Januar und Februar 1885 haben unsern Mondgläubigen den Streich gespielt, daß sich die Witterung sehr selten änderte und expreß nie auf den Tag eines Mondwechsels. Ueberhaupt ist durch Aufzeichnungen von mehr als 150 Jahren erwiesen, daß der Mond keinen wesentlichen Einfluß auf die Witterung hat, höchstens im zunehmenden Mond etwas mehr Neigung zu Regen vorhanden ist, als im abnehmenden. Doch genug von althergebrachten Irrthümern! Wie die wissenschaftliche Witterungskunde gegenwärtig steht, ist erwiesen, daß sich die Witterung höchstens auf 24 Stunden mit einiger Sicherheit vorherbestimmen läßt, mit „einiger" Sicherheit; denn die Observatorien müssen froh sein, wenn von ihren täglichen Prognosen (Vorhersagungen) auch nur 75 Prozent eintreffen, obwohl sie den Zustand der Atmosphäre von ganz

Europa, einem Theil Asien's und Afrika's jeden Tag durch den Telegraphen erfahren. Dagegen gibt es allerdings gewisse Witterungsregeln, welche mit Wahrscheinlichkeit schließen lassen, was für Wetter zu erwarten ist. Georg und Markus im April, sowie Pankratius und Servatius im Mai sind mit Recht gefürchtet, weil sie zwei Perioden des Frühlings bezeichnen, wo leicht noch Rückfälle des Winters in Form von Nachtfrösten erfolgen. Hellt scharfer andauernder Biswind den Himmel auf, so ist an genannten Tagen, auch wohl kurz vor- oder nachher, sicher Frost zu erwarten. Wenn ferner im Winter bei Regen der Barometer immer tiefer geht, so folgt Schnee. Dreht sich dann der Wind nach Nordwest und steigt der Barometer wieder, so kommt Nordost, welcher Kälte bringt. Scheinen im Sommer die Berge sehr nahe und deutlich, so steht Regen bevor. Oefteres Steigen und wieder Fallen des Barometers binnen kurzer Frist verkündet unbeständige Witterung. Steht der Barometer in ganz Europa durchschnittlich hoch, wie man aus den Berichten der Observatorien ersieht, so steht schöne Witterung in Aussicht, schlechte hingegen, wenn die Barometerstände durchschnittlich tief sind. Dreht sich der Wind von Nordost nach Nordwest und von da wieder zurück nach Nordost, so ist auf beständige Witterung zu schließen; dreht er sich dagegen von Nordost nach Süd und Südwest, so steht Regen bevor. Solche Regeln, deren sich noch mehrere anführen ließen, beruhen auf genauer Beobachtung und Kenntniß der Naturgesetze, bilden daher die sicherste Richtschnur für den Landwirth, von welchem die Zeit überhaupt verlangt, daß er immer mehr aus überliefertem Aberglauben zu klarer Erkenntniß durchdringe. Dr. J. Kübler.

Daß Bequemlichkeit nicht immer gut ist, zeigt folgendes wahrheitsgetreues Histörchen, das im Wonnemonat Mai eintausendachthundertfünfundachtzig in der mostindischen Hauptstadt an der Murg passirt ist.

Kam da eines Morgens halb Fünfe ein Fremder die Straße von J. her und hörte im Vorübergehen an einem Hause hinter dem Jalousieladen hervor rufen: „Sie, mein Herr, dürfte ich Ihnen vielleicht die Mühe machen, dort neben der Thüre nachzusehen, wie jetzt der Thermometer steht? Ich stehe nicht gerne so früh auf und möchte es doch wissen." „O recht gern!" sagte der Passant bereitwillig und ging der Thüre zu. „Sechs Grad!" rief er dann zum Fenster hinauf. „Danke höflich! Gern zu Gegendiensten bereit, wenn es sich treffen sollte!" kam es von Oben herab. Dann klappten die Jalousien wieder zu und der bequeme Naturforscher legte sich ohne Zweifel wieder ins warme Bett. Etwa um halb acht will er sich dann aber doch noch selber vom Thermometerstand überzeugen, aber o weh! — der Thermometer war auf den Flügeln der Morgenröthe davongegangen, er war fort.

Was jetzt folgte, wollen wir nicht ausbringen, sintemalen es nicht gut ist, wenn man alles aus der Schule schwatzt. Ein Jeder kann es sich selber dazu denken. Wir aber sagen: um die Bequemlichkeit ist es eine bequeme Sache, aber sie ist nicht immer vortheilhaft.

St. Galler Wirth und Innerrhödler Stallknecht.

Wirth.

Ha der nöd g'saat g'ha, Schlingel, säg,
— Wart, deer will i's vertriibe! —
Du söllist nöd vom Stall eweg,
Ond bi de Rosse bliibe?!

Stallknecht.

I ha bim Toonder müeße goh,
D'Frau Werthin hät mi ghääße;
— 's wär söß waul nüd guet use choo,
's ist ääni vo de Rääße! —

Wirth.

Ond hei s' di g'haaße was si well,
Dihaa träg i no d'Hose,
Ond du muest thue was i befehl,
Ond nöd uf d'Wiiber lose!

Stallknecht (brummend).

Doo möcht der Tööfel Stallchnecht see!

Wirth.

Waas — —?! Jetz no ufbegehre?!
Strohl Hagel, soo goht's nomme meh,
Suech der en and're Herre!!

Stallknecht.

I —?! Sueche —?! Määnst i sei en Narr?
Thue's nüd z'lieb ase flueche!
Wenn i nüd vo der Stallthör tahr,
Chast du mer än go sueche!

Arnold Halder.